

Der Weg, die Wahrheit und das Leben

Aus irdischem Getümmel,
wo Glück und Lust vergeht,
wer zeigt den Weg zum Himmel,
dahin die Hoffnung steht?

Getrost! Es strömt die Klarheit
von Gottes ew'gem Thron,
denn Christus ist die Wahrheit,
der eingebor'ne Sohn.

Wer leitet unser Streben,
wenn es das Ziel vergisst?
Wer führt durchs trübe Leben? –
Der Weg ist Jesus Christ.

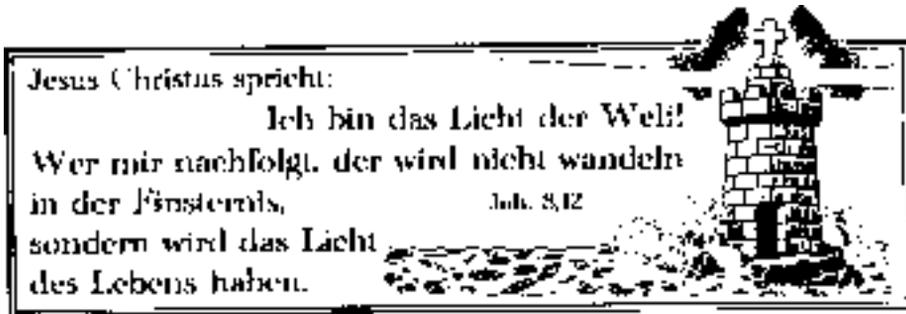
Wer schenkt in Not und Leiden,
wenn bang das Herz verzagt,
die Hoffnung ew'ger Freuden,
dass einst der Morgen tagt?

Wenn Irrtum uns befangen,
kein Strahl die Nacht durchbricht,
wie mögen wir gelangen
zu der Erkenntnis Licht?

Wer stillt der Seele Leben?
Gewährt im Tode Ruh?
Heil! Christus ist das Leben,
führt uns dem Vater zu.

E. Moritz Arndt

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16



„Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh. 8, 12).

Diesen Ausspruch tat Jesus Christus und hat damit in kurzen Worten die große Bedeutung seiner Persönlichkeit für die Menschheit zum Ausdruck gebracht. Gleich der Sonne, die mit ihrem hellen Glanz unsere Erde durchflutet, will auch Christus der Menschheit durch sich selbst geistliches Licht vermitteln. So soll nun diese Darbietung auf Christus hinweisen, damit wir in seinem Licht das Licht sehen.

Sofern Menschen dem Herrn geistlich fern bleiben, bleiben sie in der Nacht der Sünde – und wie dunkel kann diese Nacht werden! Bei vielen steigert sich die innere Not oft bis zur Verzweiflung, denn sie finden aus ihrer Lage keinen Ausweg. Hoffnungslosigkeit legt sich bleiern auf ihr Gemüt; sie werden von ihr gepackt und geben sich selbst auf und sind verloren.

In diese dunkle Nacht ruft Christus hinein: „Ich bin das Licht der Welt!“ Kannst du nicht seinen Ruf vernehmen? Lausche doch einmal hin, denn er gilt dir und einem jeden von uns! Ohne Christus, das Licht der Welt, bleibt die Finsternis bei uns, wer sich aber ihm zuwendet, wird das Licht des Lebens empfangen. Dann fallen die Fesseln der Sünde und ein neues Leben nimmt seinen Anfang.

Die Heilige Schrift sagt: „In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.“ Durch Jesu Kommen auf Erden, gab es eine gewaltige Umwandlung. Nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Völker wurden verwandelt. Aus stolzen und selbtherrlichen Menschen wurden demütige Kinder Gottes, die die Sünde verabscheuten und Gott über alles liebten. Sie folgten Christo und hatten das Licht des Lebens. Das Licht hatte ihre Schäden im Leben aufgedeckt, aber es hatte sie auch umgewandelt, sie wurden zu neuen Menschen. Das Leben der Sünde hatte den Todestoß erhalten und das neue Leben hatte seinen Anfang bekommen. „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“.

Die wunderbare Wirkung des Lichts ist noch weiter vorgedrungen und hat durch seinen gesegneten Einfluss Zustände, Sitten und Gebräuche unter den Nationen gewandelt. Diese Umwandlung wird mit folgenden bildlichen Worten wiedergegeben: „Aber die Wüste und Einöde wird lustig sein, und das dürre Land wird fröhlich stehen und wird blühen wie die Lilien. Sie wird blühen und fröhlich stehen in aller Lust und Freude“. Tatsächlich brachte das Evangelium von Christo in die Wüste der Heidenwelt neues Leben; der wunderbare Glanz des göttlichen Lichtes durchbrach auch die Nacht des Heidentums und eine geistliche neue Schöpfung trat in Erscheinung.

„Die Sonne der Gerechtigkeit mit Heil unter ihren Flügeln“ ist noch nicht untergegangen, Christus, das Licht der Welt, scheint immer noch. Jesu Nachfolger wandeln

in seinem Licht und dankbar erfreuen sie sich des Heils in Christo. Sie wissen um den Unterschied des Lichts und der Finsternis; denn ganz persönlich haben sie eine Berührung mit dem Licht gehabt – sie erlebten es. Nun steht in ihrem Leben die Gnade. Sie sind ein gesegnetes Volk und rühmen Gottes Tugenden, der sie aus der Finsternis berufen hat zu seinem wunderbaren Licht.

„Ich bin das Licht der Welt!“ ruft Christus durch sein Wort dir zu. Was er anderen ist, will er auch dir sein. Komme zu ihm, öffne ihm dein Herz und in dir wird es licht und hell werden.

G. Sonnenberg†

„Ich bin!“

Als Gott der Herr Mose beauftragte nach Ägypten zu gehen das Volk Israel aus der Gefangenschaft herauszuführen, und Mose Gott nach seinem Namen fragte, sagte der Herr: „ICH BIN; DER ICH BIN“ ist mein Name (2. Mose 3, 14. Elberf. Übers.). Zur Zeit Jesu und bis heute vermeiden die Juden es, dieses „ICH BIN“ auszusprechen sondern sagen dafür: Der Allmächtige, der Hochgelobte. usw. Als Jesus von sich sagte „ICH BIN . . .“ wollten ihn die Juden steinigen, denn sie verstanden es und waren dagegen, dass Jesus sich Gott gleich stellte. Sie bezeichneten es als eine Gotteslästerung. Aber ohne Rücksicht auf die Meinung der Juden bezog der Herr Jesus absichtlich diese Hoheitsbezeichnung wiederholt auf sich. Viele dieser Hoheitsbezeichnungen Jesu finden wir im Johannes-Evangelium, aber auch an anderen Stellen des Neuen Testaments. Einige davon will ich im Nachfolgenden aufführen.

„ICH BIN DER SOHN GOTTES.“ Joh. 10, 36.

„ICH BIN CHRISTUS, (der Messias.)“ Mark. 14, 62.

„ICH BIN DAS BROT DES LEBENS.“ Joh. 6, 48

„ICH BIN DER WEG.“ Joh. 14, 6

„ICH BIN DIE WAHRHEIT.“ Joh. 14, 6.

„ICH BIN DAS LEBEN.“ Joh. 14, 6.

„ICH BIN DAS LICHT DER WELT.“ Joh. 8, 12.

„ICH BIN DER GUTE HIRTE.“ Joh. 10, 12.

„ICH BIN DIE TÜR.“ Joh. 10, 9.

„ICH BIN DER WEINSTOCK.“ Joh. 15, 5.

„ICH BIN DIE AUFERSTEHUNG.“ Joh. 11, 25.

„ICH BIN JESUS.“ den du verfolgst! Apg. 9, 5.

„ICH BIN EIN KÖNIG.“ Joh. 18, 37.

„ICH BIN DER ERSTE UND DER LETZTE.“ Offb. 1, 17.

Hier können wir sehen welch einen großen Heiland wir haben, den wir anbeten und dem wir dienen dürfen. Lieber Leser, zweifelst du etwa an die Hoheit Jesu Christi? Der zweifelnde Jünger Thomas fiel vor ihm nieder und bekannte „Mein Herr und mein Gott!“ Beuge dich auch vor ihm und sage im Glauben: „Mein Herr und mein Gott!“ Wagst du etwa Jesus und seine Gemeinde zu bekämpfen? Ein Saulus von Tarsus fiel vor ihm nieder und fragte: „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“ Suche auch du Barmherzigkeit und Gnade bei ihm. Die Häscher, die Jesus verhaften wollten, fielen vor ihm nieder, als Jesus sagte: „ICH BIN'S!“ (Joh. 18, 5 und 6). Und Gottes Wort sagt: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, mir sollen alle Kniee gebeugt werden, und alle Zungen sollen Gott bekennen“ (Röm. 14, 11).

Edmund Krebs

Jesus, der gute Hirte

Seine Erkennungszeichen

In Johannes 10, 1 – 16 und 26 – 30 stellt sich Jesus als der gute Hirte dar und nennt die Seinen Schafe. Des Heilands Absicht mit dieser Rede war, den Zuhörern Erkennungszeichen eines guten Hirten zu geben, nämlich eines göttlichen Hirtens, der sich der Menschen inniglich annimmt, in Kontrast zu den religiösen Führern zu seiner Zeit, die das Gegenteil bewiesen. Man sollte sich prüfen, ob man wahrlich ein Schaf der Herde dieses guten Hirten war. Das wollen auch wir in unserer Zeit.

Der gute Hirte ist die Tür zu dem Schafstall (Vers 7). Damit will Jesus besagen, dass wir nur durch ihn zu seiner Gemeinde gelangen. Ihn als persönlichen Heiland erlebt zu haben währt uns Einlass dazu. Wenn zur Nacht die Schafe zur Hürde eingingen, soll der palästinische Hirte kontrollierend am Eingang des Schafstalls gestanden haben und nur seine Schafe haben eingehen lassen. Der Herr selbst nimmt auch heute in seiner Gemeinde auf und schließt den aus, der nicht die göttlichen Bedingungen erfüllt. Er ist die Tür.

Der gute Hirte ließ sein Leben für die Schafe (Vers 12). Wie weit würde wohl ein Hirte, der auch in unserem Text „Mietling“ genannt wird, gehen? Er mag sich Mühe geben, den Schafen gute Weide zu bieten; er mag manches Unwetter erdulden, nämlich Frost, Regen, Wind und vieles mehr; er würde sich bis zu einer gewissen Grenze der Gefahr aussetzen, einschließlich Gebirgsgefahr und Gefahr vor wilden Tieren. Aber er würde sich nicht freiwillig in den Tod begeben (Vers 13). Das tat Jesus aber ganz bewusst (Vers 18). Er ließ sein Leben für die Schafe.

Der gute Hirte brachte Leben und volle Genüge (Vers 11). Ein gewöhnlicher Hirte mag durch seine Fürsorge das natürliche Leben der Schafe erhalten. Jesus, der gute Hirte, kann aber behaupten: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ Erstmals, war es ein höheres Leben, das er brachte, nämlich geistliches und ewiges Leben. Zweitens schloss es volle Genüge ein. Das deckt sich so schön mit der Aussage in Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.“ In der Wüstengegend Palästinas meinte es schon etwas für das Schaf, eine grüne Aue und frisches Wasser zu haben. Ist es für uns etwas Geringeres, in einer geistlich-toten Welt durch Christus göttliches Leben und volle Genüge zu haben?

Der gute Hirte kennt die Seinen und ist bekannt den Seinen (Vers 14). Die Schafe in Palästina wurden nicht mit einem Erkennungszeichen gebrandmarkt. Doch mag ein Hirte seine Schafe gekannt haben. Ebenso kannte auch das Schaf seinen Hirten. Noch im größeren Maße ist es wahr im Verhältnis mit dem guten Hirten. Durch die Gemeinschaft mit ihm kennen wir ihn. Wir kennen sein freundliches Angesicht, seine liebliche Stimme aber auch seinen Stecken und Stab. Und selbst, wenn er diese in unsrer Züchtigung gebraucht, so ist es tröstlich (Ps. 23, 4). Ja, möchte es uns als Trost in unsrer Lage dienen: Der gute Hirte kennt die Seinen und ist bekannt den Seinen.

Kennst auch du den guten Hirten? Bist du sein Schaf? Gehörst du zu seiner Herde? Beweise es, indem du auf seine Stimme hörst und ihm treulich folgst! Es sollen ja auch andere erkennen, dass es sich lohnt, diesem Hirten anzugehören, so dass auch sie persönlich sagen: Jesus ist mein guter Hirte.

R. Roesler

„Ich bin die Tür“

Das Schuljahr ist beendet und wir machen eine Ferienreise mit den Schülern. Unter anderem besuchen wir das Stadtgefängnis. Hier werden wir durch eine Tür geführt und sie wird hinter uns zugeschlossen, und dann sind wir im Hof des Gefängnisses, das sich mitten auf dem Hof befindet. Diese eine Tür war, so weit wir sehen konnten, der einzige Eingang, oder Ausgang. Die Gefangenen werden bestimmt oft auf die Stunde gewartet haben, dass sich diese Tür einmal öffnen möchte und sie frei gesetzt würden. Wir singen einige Lieder für die Gefangenen und sind erleichtert, dass wir den Ort verlassen können.

Im Geiste stelle ich mir vor wie die Menschen alle von einer Mauer umgeben sind in dem Land der Finsternis und Schatten des Todes. In der Mauer ist weit und breit keine einzige Tür die den Ausgang aus diesem Ort des Elends bietet. Überall zeigen sich Türrahmen wo jemand versuchte eine Tür einzuschnitzen, aber die Wand ist hoch und fest und dieser Rahmen bietet keinen Durchgang. Was finden sich doch hier für Bezeichnungen über diese Türrahmen; gute Werke ist über den einen geschrieben, Religion ist bei dem nächsten zu lesen, Opfer und Bußübungen lehrt der dritte. Wie sehnen sie sich nach einer Rettung aus all dem Verderben und Unheil in diesem Land der Not. Aber all die angezeichneten Rahmen sind nur das, Rahmen an der Wand aber keine Türen.

Da tritt der Heiland in Johannes 10 Vers 9 auf und erklärt, dass er die Tür ist. Also, es gibt doch eine Tür die Ausgang aus dem Reich der Finsternis bietet: Jesus, der Sohn Gottes, der sich für die Rettung aller Menschen hingab, um in der Mauer der Sünde eine Tür für die Gefangenen zu setzen. Nach dieser Tür hat der Mensch schon lange gesucht, und endlich gibt es eine Möglichkeit frei zu werden! Diese Tür steht nicht nur offen, sondern Diener Gottes stehen da und rufen die Gefangenen zur Freiheit. Wer durch diese Tür geht hat nichts mehr zu fürchten, denn wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Die Schuld wird getilgt, das Gewissen wird frei und das Herz rein, wenn jemand durch diese Tür geht. Aber oh, welch eine Enttäuschung! Die Gefangenen schauen ungläubig die Tür an und gehen weiter - tappen wie Blinde an der Wand um durch die Türrahmen Durchgang zu finden. Die schmerzliche Feststellung des Johannes in Johannes 1,11, ist eine sich immer wiederholende: sie nahmen ihn nicht auf. Es ist paradox: der Mensch will aus dem Gefängnis der Sünde entfliehen, aber durch die einzige Tür will er nicht gehen. Die Tür Jesus Christus scheint den modernen Menschen nicht anzusprechen, weil sie eng und der Weg schmal ist. Wir leben ja in der Zeit der Selbsthilfe und Selbstbedienung, ein jeder tut das Seine nach eigenem Geschmack. Rettung, Erlösung von Sünden, soll jetzt ein anderer bestimmen können? Das macht ja den Menschen hilflos und bedürftig, und das ist zu demütigend. Aber der Herr lässt es verlangenden Herzen und suchenden Seelen aus allen Völkern gelingen, durch die Tür einzugehen, wo sie Weide finden und schon in diesem Leben himmlische Seligkeit genießen. Und die anderen? Sie bleiben in ihrem Unglauben, in ihrem Gefängnis und finden keine Tür.

Jesus Christus ist die Tür, und zwar die einzige die in der ganzen Wand zu finden ist. Die Erwählten des Herrn, die die Einladung annahmen und durch die Tür gingen, bringen dem Herrn ihr ständiges Loblied dar. Sie brauchen das Gericht nicht zu fürchten, denn ihnen ist der Eingang in das ewige Reich Gottes droben versprochen. Mit Paulus schauen sie mit Sehnsucht nach dem Tage aus, wo sie die Krone des Lebens tragen dürfen; – denn sie haben den Kampf recht gekämpft, den Lauf siegreich vollendet. Wer sollte da noch länger hinter der Mauer bleiben wollen? Jesus Christus, das Lamm Gottes ist die Tür, die Freiheit bieten kann – auch dir!

P. Ens

Wie das verlorene Schaf gefunden wurde

Ich war gebeten worden, in einer abgelegenen, öden Gegend Irlands einen jungen Mann zu besuchen, der dem Tode nahe sein sollte. Ein langer, beschwerlicher Weg über steile Hügel und an gefährlichen Sümpfen vorbei brachte mich ans Ziel, zu einem niedrigen, baufälligen Häuschen. In dem fast kahlen Raum traf ich zunächst nur eine alte Frau. Sie erhob sich bei meinem Eintritt und bot mir mit der natürlichen Höflichkeit der irischen Armen den niedrigen Stuhl an, an dem sie gesessen hatte.

Ich dankte und erklärte ihr, weshalb ich gekommen sei. Dabei fiel mein Blick auf einen Haufen Stroh tief in der Ecke des halbdunklen Raumes. Es war das Lager des armen Kranken, den ich besuchen wollte. Einige Kleidungsstücke – wohl seine eigenen –, die über ihn gebreitet waren, bildeten die dürftige Bedeckung. Ein Bett war in dieser elenden Wohnung nicht zu finden.

Ich musste näher treten, um den Kranken überhaupt sehen zu können. Er mochte siebzehn oder achtzehn Jahre zählen und bot einen jämmerlichen Anblick. Er schien große Schmerzen zu haben und äußerst schwach zu sein. Die Augen geschlossen, lag er da, öffnete sie aber, als ich zu ihm trat, und starrte mich erschrocken an.

Freundlich erklärte ich ihm, wer ich war und was mich zu ihm geführt hatte. Er erwiderte nichts. Auch auf ein paar Fragen erhielt ich keine Antwort. Nur seine großen, tief liegenden Augen starrten mich nach wie vor furchtsam an, bis sie sich wieder vor Müdigkeit schlossen. Er litt offenbar an hochgradiger Lungentuberkulose.

Als ich fortfuhr, freundlich und herzlich mit ihm zu sprechen, erfuhr ich, dass er von Gott und von einem zukünftigen Gericht irgend wo einmal gehört hatte. Im übrigen war er ganz unwissend über göttliche Dinge. Die Heilige Schrift war ihm ein verschlossenes Buch. Er konnte auch nicht lesen, da er ohne Schulunterricht aufgewachsen war. Von Christus wusste er überhaupt nichts.

Wie sollte ich diesem armen Menschen dienen, der da am Rande des Todes lag? Wie konnte ich ihn über die wichtigste aller Fragen aufklären, so dass er es verstand?

Noch nie in meinem Leben war ich so ratlos gewesen wie in diesem Augenblick. Dass ich hier gar nichts tun konnte, war mir vollkommen klar. Aber sollte denn *Gott* nicht Rat wissen? So richtete ich Herz und Blick zu ihm empor und betete zu meinem himmlischen Vater, er möge mir doch um Christi willen in dieser schwierigen Lage helfen und mir durch seinen Geist der Weisheit einen Weg zeigen, um diesem armen, unwissenden Jüngling die Frohe Botschaft des Heils zu verkündigen. Es wurde mir dann klar, dass nur durch ein vorsichtiges, liebevolles Eingehen auf die Bedürfnisse des Kranken etwas zu erreichen war.

So beugte ich mich über ihn und fragte freundlich: „Mein lieber Junge, du bist sehr krank. Gewiss hast du große Schmerzen.“

Mein Ton und Gesichtsausdruck schienen ihm Vertrauen zu geben. Er wurde zugänglicher und erzählte mir, dass er sich eine schlimme Erkältung zugezogen habe. Der Husten quäle ihn sehr und lasse ihn des Nachts kaum schlafen.

„Hast du denn den Husten schon lange?“

„Ja, schon sehr lange, fast ein Jahr.“

„Und wie bist du daran gekommen? Ein Bergbewohner wie du sollte doch abgehärtet und an die scharfe Luft hier gewöhnt sein.“

„Das war ich auch“, entgegnete er, „und ich bin nie krank gewesen, bis die furchtbare Nacht kam. Es ist ungefähr um diese Zeit gewesen im vergangenen Jahr. Da hatte sich eines unserer Schafe verirrt, die mein Vater auf den Bergen oben hält. Als er sie am Abend zählte, fehlte es, und er sandte mich, um es zu suchen.“

„Aha“, nickte ich verstehend, „da bist du dann, anstatt am behaglichen Herdfeuer zu sitzen, in der kalten Nachtluft umhergelaufen, um auf Wunsch des Vaters das verlorene Schaf zu suchen.“

„So ist's“, bestätigte er; „es schneite, und der eisige Wind trieb mir, während ich über die Hänge kletterte, die Flocken ins Gesicht, aber ich achtete nicht darauf. Ich musste doch unser verlorenes Schaf wiederfinden und dem Vater heimbringen.“

„Und hast du es gefunden?“ fragte ich.

„Ja. Mühe hat's noch genug gekostet. Das arme Tier war ganz erschöpft, dazu schlimm verwundet. Es hätte den weiten Weg nach Hause nicht laufen können. So trug ich es heim.“

„Das war doch gewiss eine Freude, als du mit dem gefundenen Schaf zurückkehrtest!“

„Ja, das war es“, erwiderte er. „Vater und Mutter waren so froh; und all die Leute, die um uns her wohnen und von unserem Unglück gehört hatten, kamen am Morgen, um sich nach dem Schaf zu erkundigen, denn hier freut sich einer mit dem anderen. Aber es war doch schlimm, dass ich die ganze Nacht in Sturm und Kälte hatte zubringen müssen. Es war schon Morgen, als ich mit dem Schaf nach Hause kam, und dann hab' ich diesen bösen Husten bekommen. Mutter sagt, es würde nicht wieder besser. Ich hoffe es aber doch. Jedenfalls freue ich mich, mein Bestes getan zu haben, um das Schaf zu retten.“

Er hielt erschöpft inne. Die lange Rede, die fortwährend von Hustenanfällen unterbrochen worden war, hatte ihn sehr angegriffen. Minutenlang wurde er von einem quälenden Husten geschüttelt. Der arme Junge tat mir unsäglich leid.

Aber in mir jubelte es. Wunderbar hatte Gott mein Gebet erhört. Der Weg war geöffnet. Ich brauchte nicht mehr nach einem Anknüpfungspunkt zu suchen. Die Fortsetzung unseres Gespräches ergab sich von selbst. Sie konnte nur darin bestehen, den jungen Schafhirten, der selbst ein guter Hirte gewesen war, zu dem Guten Hirten zu führen. Ich schlug das Evangelium Lukas auf und las ihm aus dem 15. Kapitel die Verse vor, die so wunderschön die Sorge des Hirten um sein verlorenes Schaf zeigen.

Der Kranke lauschte staunend. Er begriff den Sinn der Worte sogleich. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte er meinen Ausführungen, als ich ihm die Bedeutung des Bildes erklärte. Er sah sich selbst in dem verlorenen Schaf, das der Hirte Jesus Christus zu suchen gekommen war. Er hörte voll Staunen und Verwunderung, dass dieser Gute Hirte, der Heiland Jesus Christus, Gottes Sohn ist, und das er alle Reichtümer des Himmels und seine Herrlichkeit verlassen hatte, um nach dem Willen seines Vaters verloren umherirrende Schafe seiner Herde zu retten und sicher zur ewigen Heimat zu bringen.

Mein junger Zuhörer lauschte, das konnte ich klar erkennen, mit stets zunehmender Freude. Er trank von den „Quellen des Wassers des Lebens“. Alles war ihm verständlich. Still und glaubensvoll legte er sich in die Hände des mächtigen Heilands, der auch für ihn am Kreuz gestorben war und nun im Begriff stand, ihn auf seinen starken Schultern heimwärts zu tragen.

Nur wenige Tage überlebte der junge Schafhirt unsere erste Begegnung. Ich fand keine Gelegenheit mehr, ihm noch andere Teile der Schrift vorzulesen. Bei meinem zweiten Besuch war er so schwach, dass ich nur wenig mit ihm reden konnte. Er hustete und schlief abwechselnd. War er dann aber wieder einmal fähig, zu denken und zu lauschen, so beehrte er immer wieder das 15. Kapitel des Lukas-Evangeliums zu hören.

Als das Ende herannahte, betete er, der gute Hirte möge ihn wie das verlorene Schaf in seinen starken Hirtenarmen heimtragen. Mit den Worten auf den Lippen: „Herr Jesus, mein Heiland und mein Hirt!“ entschlief er.

John Nelson Darby (1800-1882)

„Ich bin der rechte Weinstock . . .“ (Joh. 15, 1ff).

„Ich bin“ – mit diesen Worten beschreibt Jesus im Selbstzeugnis und einem anschaulichen Bild den engen Lebenszusammenhang, der zwischen IHM und seinen Jüngern besteht.

Diese anschauliche Vergleichsrede Jesu ist sehr bedeutungsvoll. Jesus spricht von sich als den „rechten Weinstock.“ Der Weinstock ist von Natur eine holzige Kletterpflanze. Die aus dem Stamm erwachsenen Äste (Triebe) tragen die Frucht (Reben). Der Stamm zieht die Kraft (Lebenskraft) aus dem Erdboden und überträgt sie vermittelst der Triebe in die Frucht (Rebe).

Für die Zuhörer Jesu in damaliger Zeit war die Deutung seiner bildlichen Rede verständlich. Blicken wir in unser Zeitalter, dann stellen wir fest – unsere Umwelt will leben, – aber anders! Unzählige Menschen stehen unter dem Einfluss – in Verbindung – verschiedenster Kräfte und Mächte. Viele, die meinen zu glauben, wissen um keinen wahren, festen Glaubensgrund mehr, sind entwurzelt, verwirrt, verzweifelt.

Als Jesu Nachfolger in dieser Welt wissen wir, für unser Leben brauchen wir eine andere Kraft: Gottes Kraft, geistliche Kraft, die wir nur in Verbindung mit dem Weinstock Jesus Christus erlangen können. Kennst du diese Kraft für das christliche Leben? Wo diese göttliche Kraft fehlt, da entsteht eine Leere.

Die Frucht des Weinstocks ist die Rebe. So sagt es Jesus in Johannes 15, 5. Sie kann nur in Verbindung mit dem Weinstock zur Frucht heranreifen und so zum Nutzen (Segen) verwendbar werden.

Im Galaterbrief Kapitel 5, 21 ff, sagt Paulus uns, dass die „*Frucht des Geistes Liebe, Freude, Friede . . .*“ ist. Ohne die Kraft des Geistes werden wir keine geistlichen Früchte tragen. Das kraftvolle christliche Leben kann nur da gelebt werden, wo die „Kraft aus der Höhe“ Menschenherzen erfüllt hat.

Und wie so bedeutungsvoll ist das von Jesus erwähnte „*Bleiben*“ in der innigen Verbundenheit am Weinstock. Nur so ist es ja möglich die erwartete Frucht zu bringen. Dazu sind wir berufen. Bleiben an IHM können wir nur, wenn die innige und enge Verbindung – Gebetsverbindung – aufrecht erhalten bleibt.

In diesem Zusammenhang dürfen wir die von Jesus angekündigten schlimmen Folgen nicht übersehen. ER sagt: „*Löst sich jemand von mir, so wird er hinausgeworfen, wie die fruchtlose Rebe hinausgeworfen wird und im Feuer verbrennt.*“

Ohne Christus vermögen wir nichts. Es geht also alles nur durch Jesus. Ohne die innere Lebensgemeinschaft mit IHM ist für einen Jünger Jesu tatsächlich gar nichts mehr möglich. Wenn dieser Lebenszusammenhang aufhört, droht nicht nur Fruchtlosigkeit, sondern ewiges Verderben.

Der Herr Jesus lässt mit den Worten des Leitverses einen Appell an uns ergehen. Ist der lebendige Christus dein Herr? Dann denke daran, dass du als sein Beauftragter in dieser Welt stehst. Unsere Haltung, unsere Worte, unser Tun – alles muss auf die empfangene Lebenskraft aus Christus hinweisen. Christus will mit seiner Kraft durch uns andere erreichen. Darum bleibe eine fruchtbare Rebe am Weinstock Jesus Christus!

Alfred Brix

„DER MISSIONSBOTE“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396
Email: hsem@iname.com
www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.